

Auf dem Weg in die Regelversorgung

In Deutschland tun sich die Verantwortlichen im Gesundheitswesen schwer mit **eHealth**, obwohl technisch viele Anwendungen kein Problem sind. Es fehlt der Schub, der die Telemedizin in Gang bringt. Doch der könnte bald kommen.

Noch ist es eine Vision für die Hausarztpraxis: Der Mediziner schreibt für den Patienten mit der Hauterkrankung keine Überweisung, sondern schickt einem Dermatologen übers Internet Aufnahmen von den betroffenen Stellen. Nach kurzer Zeit erhält er die Diagnose und kann den Patienten versorgen, ohne dass der die Praxis verlassen musste. Doch solche Formen der Telekonsultation im haus-



ärztlichen Alltag sind Zukunftsmusik. Denn noch steckt die Telemedizin in Deutschland in den Anfängen, auch der rechtliche Rahmen fehlt vielfach. Aber über kurz oder lang wird sie das heutige Behandlungsgeschehen sehr verändern, betonten Experten beim „Petersberger Forum zum Gesundheitswesen“. Erste Projekte haben es bereits in die Regelversorgung geschafft.

Hinter den Begriffen Telemedizin oder eHealth verbirgt sich die elektronische Übertragung medizinischer Daten. Neben der Telekonsultation können Ärzte zum Beispiel mit Hilfe von Tele-Monitoring und Fernbetreuung kontrollieren, ob der Zustand von Diabetikern oder Erkrankten etwa mit Herzproblemen stabil bleibt. An den Patienten scheitert der Einsatz nicht. Für sie ist der Gebrauch moderner Kommunikationsmittel und des Internets im Alltag völlig selbstverständlich. „Sie fragen sich, warum die Möglichkeiten der Telemedizin im Gesundheitswesen nicht zum Einsatz kommen“, sagte **Volker Lowitsch**, Leiter des Geschäftsbereichs IT am Universitätsklinikum der RWTH Aachen.

Lowitsch ist fest davon überzeugt, dass die Telemedizin viele Lösungen für Probleme bietet – sei es, den Ärztemangel auf dem Land zu kompensieren, vielen medizinisches Spezialwissen zugänglich zu machen oder dem zunehmenden Kostendruck zu begegnen. Das 2011 gegründete Telemedizinzentrum an der RWTH Aachen entwickelt Lösungen für die Regelversorgung, etwa im Bereich Intensivmedizin und Notfallversorgung. Die von den Aachenern vorangetriebene Teleintensivmedizin dient der Verbesserung der Versorgungsqualität in kleinen Kliniken. Durch die Vernetzung mit den Medizinern der Universität haben Krankenhäuser auf dem Land Zugang zur Spitzenmedizin. Vorgesehen sind unter anderem regelmäßige Televisiten. „Die Akzeptanz bei Ärzten und Patienten ist hoch“, berichtete Lowitsch.



Dipl.-Math. Volker Lowitsch (Leiter Geschäftsbereich IT, Universitätsklinikum RWTH Aachen)

In die Regelversorgung zumindest in Aachen geschafft hat es das telemedizinische Notarztsystem. Dabei kann das Rettungsteam vor Ort auf den Telenotarzt in der Zentrale zurückgreifen. Es sendet alle erforderlichen Daten und wenn nötig, Fotos oder Videoaufnahmen an den Telearzt in der Zentrale. Bei bislang 425 Fällen gab es keine Komplikationen durch den Einsatz der Telemedizin, berichtet Lowitsch. „Die Stadt Aachen stattet alle Rettungswagen mit der erforderlichen Technik aus“, berichtete er.

Henne-Ei-Problem

Ebenfalls in den Versorgungsalltag geschafft hat es ein Projekt der Telemedizinengenossenschaft *EvoCare*. Sie hat im vergangenen Jahr mit Rentenversicherungsträgern Verträge geschlossen: Patienten, die aus Reha-Kliniken entlassen worden sind, absolvieren zu Hause Trainingseinheiten zum Beispiel auf einem Ergometer. Die Ärzte in der Klinik können anhand der gesendeten Daten nachvollziehen, ob die Patienten Fortschritte machen oder nicht.

Eines zeigt dieses Projekt: Am grünen Tisch entworfene Pläne bringen die Telemedizin nicht voran. Mit ersten Ansätzen waren die Initiatoren gescheitert. „Wir haben den Ärzten nicht die Möglichkeit gegeben, ihre Prozesse zu verbessern“, berichtete **Dr. Achim Hein**, Generalbevollmächtigter von *EvoCare*. Um zu verstehen, wie sie die Mediziner optimal mit ihrem Angebot unterstützen können, haben die Entwickler ein eigenes Therapiezentrum gegründet. „Man muss Lösungen gemeinsam mit den Behandlern entwickeln“, sagte der Ingenieur. Jetzt hat die Genossenschaft etwa ein Dutzend Reha-Kliniken als Partner. Die Genossenschaft ist auch mit Krankenkassen im Gespräch. Denn das Konzept würde sich auch für die Behandlung etwa von Patienten mit Herzproblemen eignen. „Aber wir haben ein Henne-Ei-Problem“, erklärte Hein. Die Kassen wollen den flächendeckenden Einsatz,



*Dr.-Ing. Achim Hein
(Generalbevollmächtigter EvoCare Telemedizin ETC)*

bevor sie Verträge abschließen. Den können die Anbieter aber erst aufbauen, wenn sie Verträge mit Kostenträgern abgeschlossen haben. Trotzdem ist Hein zuversichtlich.

„Wir werden neben der ambulanten und der stationären Versorgung eine weitere Säule im Gesundheitswesen bekommen, die in irgendeiner Weise telemedizinisch gestützt sein wird“, sagte er.

Bisher etwa 300 eHealth Projekte

An guten Ideen mangelt es jedenfalls nicht. Das deutsche Telemedizin-Portal listet rund 300 Projekte im Bereich eHealth auf. Doch nach Auslaufen der öffentlichen Förderung ist es mit ihnen meist vorbei. „Viele Krankenkassen halten sich bei der Durchführung dieser innovativen Vorhaben zurück, weil sie befürchten, dass sich das auf kürzere Frist nicht rechnet“, berichtete **Dr. Manfred Zipperer**, Aufsichtsratsvorsitzender des Zentrums für Telematik und Telemedizin in Bochum. Nach seinen Erfahrungen zeigt sich der finanzielle Erfolg, so fern er überhaupt messbar ist, erst nach Jahren.

Bis Ende des Jahres will Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe (CDU) den Entwurf für ein eHealth-Gesetz vorlegen. Das könnte dem Aufbau der Telematik-Infrastruktur einen Schub geben, an der Gesundheitspolitiker und IT-Fachleute seit langem arbeiten. Im Koalitionsvertrag von SPD und Union ist erstmals in einem Regierungsprogramm das Thema Telemedizin aufgegriffen worden. Darin findet sich der Appell an die Selbstverwaltung von Kostenträgern und Leistungserbringern, Telemedizin zu fördern und angemessen zu vergüten. Der EBM bildet die heutigen Möglichkeiten so gut wie nicht ab. „Wenn ein finanzieller Anreiz für Ärzte bestehen würde, würde vieles von selbst laufen“, sagte Zipperer. Doch den gibt es außerhalb von speziellen Projekten nicht. Noch nicht.



*Dr. Manfred Zipperer
(Aufsichtsratsvorsitzender Zentrum für Telematik und Telemedizin)*

Anja Krüger



Das telemedizinische Notarztsystem Aachens hat es in die Regelversorgung geschafft. Dabei kann das Rettungsteam vor Ort auf den Telenotarzt in der Zentrale zurückgreifen. Es sendet alle erforderlichen Daten und wenn nötig, Fotos oder Videoaufnahmen an den Telearzt in der Zentrale. Bei bislang 425 Fällen gab es keine Komplikationen durch den Einsatz der Telemedizin.